Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 72 (1995)

Heft: 8

Artikel: Die Heilige Theresia von Ávila (1515-1582)

Autor: Odermatt, Ambros

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Gedenktag am 15. Oktober:

Die heilige Theresia von Ávila (1515–1582)

P. Ambros Odermatt

Es ist eine kleine, aber interessante Aussergewöhnlichkeit, dass der Todestag der heiligen Theresia der letzte Tag ist, den man nach dem alten julianischen Kalender zählte, der von Julius Cäsar eingeführt worden war. Am nächsten Tag begann man mit der Zählung nach dem neuen gregorianischen Kalender, benannt nach Papst Gregor XIII. (1572–1585), der ihn ausarbeiten liess. Da der julianische Kalender ungenau war, hatte sich die Zählung der Tage und Monate gegenüber dem Lauf der Sonne um zehn Tage verschoben. Diese zehn Tage liess man nun einfach ausfallen. Anlässlich der Heiligsprechung Theresias im Jahre 1622 hat man ihren Gedenktag auf den 5. Oktober festgelegt, da am 4. Oktober, ihrem Todestag, bereits der Gedenktag des heiligen Franz von Assisi begangen wurde. Weil aber, wie gesagt, an diesem 5. Oktober der gregorianische Kalender in Kraft trat, der das laufende Jahr um zehn Tage verkürzte, folgte damals auf den 4. Oktober direkt der 15. Oktober. Somit wurde dieser Tag der Gedenktag der heiligen Theresia. Aber nicht nur ihr Todes- und Gedenktag, auch so manches andere in ihrem Leben ist von Aussergewöhnlichkeiten umgeben.

Aussergewöhnliche Wegstationen

Ávila, die Geburtsstadt von Theresia, im Süden von Salamanca, ist die höchstgelegene Stadt Spaniens (1130 m ü. M.). Hier erblickte sie am 28. März 1515 das Licht der Welt. Schon während der frühen Kindheit war das Mädchen anders als seine Geschwister, sehr

temperamentvoll und oft auch stürmisch. Sie selber drückte es später einmal so aus: «Wir waren drei Schwestern und neun Brüder, alle waren wie die Eltern tugendhaft, ich allein ausgenommen. Dennoch war ich meinem Vater die liebste.»

Als ihre Mutter 1527 starb, war das für die zwölfjährige Theresia ein überaus schwerer Schlag. In Ihrer Verzweiflung weihte sie sich der Gottesmutter. Trotzdem kam ihr Entschluss, als 20jährige ins Kloster zu gehen, für ihre Umgebung und auch für sie selber recht überraschend. Am 2. November 1535 trat sie in das Kloster der Karmelitinnen von der Menschwerdung in Ávila ein. Bald nach der Ablegung der Gelübde erkrankte die junge Ordensfrau schwer. Sie lag vier Tage im Koma und war danach teilweise gelähmt und für längere Zeit gehbehindert. Das Menschwerdungskloster ihrer Heimatstadt, in dem sie fortan lebte, entsprach in seiner Strenge und Frömmigkeit dem Durchschnitt der Zeit. Theresia fühlte sich nicht unwohl in ihrem Kloster. Doch sie selber bezeichnet die ersten achtzehn Jahre dort als Jahre der Mittelmässigkeit. Immerhin hatte sie Gelegenheit, sich in das betrachtende Gebet einzuüben. Dabei kam es zu ersten mystischen Erlebnissen. Als sich in der Folgezeit die Ekstasen häuften, geriet sie immer mehr in Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung, die an der Echtheit ihrer Erfahrungen zweifelte.

Aussergewöhnliches geschah im Jahre 1560, als Theresia bereits 45 Jahre alt war. Eine Vision erschütterte sie so, dass sie sich vornahm, stets das Vollkommenere zu tun. Dabei kam Theresia immer mehr zur Erkenntnis, dass die Regel innerhalb ihres Ordens nicht genügend ernst genommen wurde. Bei einer Abendversammlung auf ihrer Zelle, ein bedeutsamer Hinweis auf das damalige Klosterleben, trafen sich bei ihr Gesinnungsgefährtinnen und Theologen, unter ihnen auch der heilige Petrus von Alcántara (1499–1562), Ordenserneuerer der Franziskaner und wichtiger Ratgeber Theresias. Sie beschlossen, innerhalb des Karmeliterordens wieder Eremitenklöster zu gründen. In ihnen sollte nach strengeren Regeln gelebt werden, als sie bis anhin in den Klöstern der Beschuhten Karmeliten üblich waren. Das war die Geburtsstunde des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten. Im Anschluss daran entstand am 24. August 1562, unterstützt von ihrem Beichtvater Petrus von Alcántara, am Rande von Ávila ein kleines Kloster, das den Namen des heiligen Josef trug. Dass ihre Mitschwestern dieser Neugründung kein Verständnis entgegenbrachten, berichtet Theresia offenherzig mit folgenden Worten: «Ich war in meinem ganzen Kloster verhasst, weil ich ein anderes mit grösserer Abgeschiedenheit gründen wollte. Die Nonnen sagten, ich würde ihnen Schande bereiten, denn ich könnte auch hier Gott dienen wie andere, die besser seien als ich ... Einige sagten, man sollte mich ins Gefängnis werfen; andere, aber nur wenige, hielten zu mir.» Doch zwei päpstliche Schreiben unterstützten ihr Reformwerk.

Neben Petrus von Alcántara fand Theresia noch einen anderen treuen Ratgeber und Begleiter in diesen schwierigen Jahren. Es war der heilige Johannes vom Kreuz (1542–1591), ein Karmelit, den sie 1568 kennenlernte. Er liess sich von ihrem Reformwillen überzeugen und erneuerte selbst den männlichen Zweig der Ordensgemeinschaft. Auch ihm schlug aus den eigenen Reihen viel Unverständnis, Neid und Missgunst entgegen. Unter teilweise dramatischen Umständen gründeten Theresia und Johannes vom Kreuz insgesamt 17 Frauenklöster und 15 Männerklöster. Auffallend ist, dass Theresia ihre Gründungen nach dem heiligen Josef benannte. Das lag einerseits wohl daran, dass das Konzil von Trient (1545–1563) die Verehrung des heiligen Josef sehr förderte. Andererseits hatte sie selber mit diesem Heiligen ganz besondere Erfahrungen gemacht. «Ich wählte als Anwalt und Herrn den glorreichen Josef und empfahl mich ihm sehr. Es ist einfach überwältigend, welch grosse Gnaden ich durch die Vermittlung dieses Heiligen von Gott empfing, aus welchen Gefährdungen des Leibes und der Seele er mich errettete. Während es bei anderen Heiligen scheint, als habe ihnen Gott Gnade für Hilfe nur in bestimmter Not gewährt, machte ich mit diesem glorreichen Heiligen die Erfahrung, dass er für alle Nöte wirksam ist.» Für Theresia ist dieser Josef kein schwacher Greis. Es ist wohl auch kein Zufall, dass gerade in dieser Zeit einer der ersten Maler lebte, die den heiligen Josef verherrlichten, nämlich El Gre-

co (um 1541–1614), der Spanier griechischer Herkunft. Er zeigt einen jungen und starken Josef, der dem Jesuskind Schutz und Liebe gibt.
Als Theresia von Jesus (so nannte sie sich seit 1562) das 60. Lebensjahr überschritten hatte, zeigten sich immer deutlicher Zeichen der Erschöpfung. Sie hatte sich für die Sache «Seiner Majestät» Jesus Christus und für die Reform des Karmel restlos verbraucht und aufgerieben. Kurz vor ihrem Sterben hat die 67jährige Theresia, die von ihren Altersbeschwerden gezeichnet war und sich nach der endgültigen Begegnung mit Christus sehnte, ihren Herzenswunsch ausgesprochen: «Herr, es ist Zeit, dass wir uns sehen.» Auf der Rückreise von ihrer letzten Klostergründung in Burgos starb Theresia am Abend des 4. Oktober 1582 in völliger Erschöpfung in Alba de Tormes. Ihre letzten Worte waren: «Am Ende bin ich immer noch eine Tochter der Kirche.»

Der stete Weg nach innen

Die eben angeführten Worte und Aussagen im Zusammenhang mit dem Älterwerden und Sterben von Theresia führen uns auf ihren inneren Weg. Für sie ist ohne Zweifel Gott der ganz andere, die Majestät, unendlich grösser als alle irdischen Könige und Mächtigen. So schreibt sie: «O König der Seligen, o Herr über allen Königen – dein Reich in seiner Unendlichkeit ist frei von Umzäumung! Wie ist dir doch kein Mittler vonnöten! Ein einziges Hinschauen auf dich, und alsbald ist klar, nur du bist es wert, Herr genannt zu werden! So gross ist deine Majestät.» Diese Ehrfurcht und Anerkennung der Grösse Gottes macht den Menschen offen und weit für all das, was dieser Gott ihm schenken will.
Doch weiss Theresia, dass Gott mit dieser Betonung seiner Grösse nicht erschöpfend beschrieben ist, denn dieser grosse Gott hat sich uns Menschen liebevoll zugeneigt, endgültig in seinem Sohn Jesus Christus: «Der Anblick solcher Hoheit (Gottes) versetzt in Staunen, allein staunenswerter ist es, Herr, zugleich mit deiner Hoheit deine Niedrigkeit zu sehen.» So versenkt sie sich immer wieder in die Betrachtung der Menschheit Jesu, indem sie sich an der biblischen Botschaft orientiert und mit ihrem Herrn spricht. «Das innerliche Gebet ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund, mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden, weil wir sicher sind, dass er uns liebt.» Da sie den Menschen Jesus von Nazaret in die Mitte stellt, werden ihre Betrachtungen nie zu bloss theoretischen oder nüchternen Abhandlungen. Damit geht sie über die Christusbilder und Gebetslehren ihrer Zeit hinaus. Es war darum zu erwarten, dass die Inquisition, die 1559 alle geistliche Literatur in spanischer Sprache unter anderem wegen dieser Abweichungen verboten hatte, auf sie aufmerksam wurde. Wegen ihrer Schriften und als Frau zog sie den Verdacht mancher Hüter des Glaubens auf sich.
Doch Theresia gibt nicht klein bei und lässt sich auch nicht einschüchtern. Mutig gibt sie Antwort. Und wie könnte es bei ihr anders sein

Kupferstich von Joseph Kempter (um 1800).

als in Form eines Gespräches mit Gott: «Herr meiner Seele, als Ihr auf der Erde weiltet, habt Ihr die Frauen nicht zurückgewiesen, vielmehr habt Ihr sie mit grosser Hingabe bevorzugt und bei ihnen so viel Liebe gefunden und mehr Glaube als bei den Männern, denn Eure heiligste Mutter war dabei ... Reicht es noch nicht, Herr, dass uns (Frauen) die Welt einpfercht..., so dass wir in der Öffentlichkeit nichts tun, was etwas gilt, noch wagen, von einigen Wahrheiten zu sprechen, die wir im Verborgenen beweinen, als dass Ihr eine so gerechte Bitte nicht erhören müsstet? Nein, Herr, das glaube ich nicht, bei Eurer Güte und Gerechtigkeit, denn Ihr seid ein gerechter Richter und nicht wie die Richter dieser Welt, die Söhne Adams und zudem alle Männer sind, und die auch nicht eine Tugend einer Frau für nicht verdächtig halten. Ich spreche nicht für mich, denn die Welt kennt meine Schlechtigkeit bereits, und ich freue mich, dass sie bekannt ist, sondern ich sage das, weil ich die Zeiten so sehe, dass es nicht recht ist, nach Tugend strebende und starke Gemüter zu verachten, nur weil es Frauen sind.»

Diese Worte, die später der Zensur zum Opfer gefallen sind, standen in der ersten Fassung ihres Werkes «Der Weg zur Vollkommenheit». Damit ist ein Hinweis auf ihre Schriften gegeben. Noch niemals zuvor hatte jemand den Bereich der Mystik so ausführlich und deutlich dargelegt und beschrieben wie Theresia von Ávila. Alle ihre Bücher, ob ihre Selbstbiographie oder «Das grosse Buch von den Erbarmungen Gottes», «Der Weg zur Vollkommenheit» oder «Die Seelenburg» sowie auch ihre weit über 400 Briefe zeichnen sich aus durch die Tiefe und Klarheit ihres Inhalts wie auch durch die klassische spanische Sprache, obwohl sie in ständiger Hast geschrieben wurden. Dabei blieb sie selber das lebendige Buch. Sie ist überzeugt, ohne eigene Erfahrungen gibt es kein echtes religiöses Leben. Sie schaltete das Denken nicht aus, verwies es aber auf den zweiten Platz. Mystik bedeutete ihr in erster und letzter Linie Erfahrung mit Gott, die ihr während des Gebetes geschenkt wurde. Darin ist auch die Glaubwürdigkeit all ihrer Schriften begründet.

«Suche nicht, mich in dich, sondern dich in mich einzuschliessen», sagt der Herr zu ihr in der Selbstbiographie. Diese kurze und prägnante Aufforderung bezeugt die karmelitische Umkehrung. Wer nur mit sich beschäftigt ist, nur ständig an seine eigene Person denkt, begibt sich in einen Teufelskreis. Man darf Gott nicht im kleinen Ich suchen, sondern umgekehrt, der Mensch muss sich in Gott finden. Tritt er so in die Gegenwart Gottes und lebt darin, dann wird seine Seele hell und licht. Aus diesem Grunde wurde Theresias Mystik nicht von der Unbeständigkeit persönlicher Gefühle hin und her gerissen, sondern sie bestand in der Erfüllung des göttlichen Willens und hatte damit einen festen Boden unter den Füssen. So meint sie einmal: «Der höchste Grad der Vollkommenheit besteht offenbar nicht in innerlichen Tröstungen und erhabenen Verzückungen, auch nicht in Visionen und im Geiste der Weissagung, sondern nur in einer solchen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen ... Tun wir, was recht ist. Vor albernen Andachten aber bewahre uns Gott!» Wie alle Mystiker bediente sich auch Theresia gewisser Gleichnisse und Bilder, um das Unaussprechliche zu beschreiben. Mystik ist an eine Bilder- und nicht an eine Begriffssprache gebunden. Anders ausgedrückt könnte man auch sagen, ihr Inhalt ist eine «Liebesgeschichte» mit Gott. Theresia verglich die Seele mit einer Burg mit verschiedenen Gemächern. Wiederholt betonte sie, dass wir in unserem Innern eine Welt haben. Über diese Einwohnung Gottes in der menschlichen Seele weiss sie in immer neuen Bildern überaus beredt zu sprechen.

Umsichtige Tatkraft und Klugheit im alltäglichen Leben

Dieser ganz kurze Blick auf den Weg nach innen lässt uns zugleich ahnen und spüren, dass für Theresia Mystik nicht einfach Zeitvertreib für einen frommen Menschen ist, fernab von der Wirklichkeit des alltäglichen Lebens. Mystik wird für sie vielmehr zur Kraftquelle eines tätigen Lebens. «Dies ist der Zweck des Gebetes», stellt sie klar, «Taten hervorzubringen, immer neue Taten.» Oder noch prägnanter: «Handeln heisst beten.» Denn wenn ein Mensch vertrauten Umgang mit Gott hat, so muss das auch den anderen Menschen Heil

als in Form eines Gespräches mit Gott: «Herr meiner Seele, als Ihr auf der Erde weiltet, habt Ihr die Frauen nicht zurückgewiesen, vielmehr habt Ihr sie mit grosser Hingabe bevorzugt und bei ihnen so viel Liebe gefunden und mehr Glaube als bei den Männern, denn Eure heiligste Mutter war dabei ... Reicht es noch nicht, Herr, dass uns (Frauen) die Welt einpfercht..., so dass wir in der Öffentlichkeit nichts tun, was etwas gilt, noch wagen, von einigen Wahrheiten zu sprechen, die wir im Verborgenen beweinen, als dass Ihr eine so gerechte Bitte nicht erhören müsstet? Nein, Herr, das glaube ich nicht, bei Eurer Güte und Gerechtigkeit, denn Ihr seid ein gerechter Richter und nicht wie die Richter dieser Welt, die Söhne Adams und zudem alle Männer sind, und die auch nicht eine Tugend einer Frau für nicht verdächtig halten. Ich spreche nicht für mich, denn die Welt kennt meine Schlechtigkeit bereits, und ich freue mich, dass sie bekannt ist, sondern ich sage das, weil ich die Zeiten so sehe, dass es nicht recht ist, nach Tugend strebende und starke Gemüter zu verachten, nur weil es Frauen sind.»

Diese Worte, die später der Zensur zum Opfer gefallen sind, standen in der ersten Fassung ihres Werkes «Der Weg zur Vollkommenheit». Damit ist ein Hinweis auf ihre Schriften gegeben. Noch niemals zuvor hatte jemand den Bereich der Mystik so ausführlich und deutlich dargelegt und beschrieben wie Theresia von Ávila. Alle ihre Bücher, ob ihre Selbstbiographie oder «Das grosse Buch von den Erbarmungen Gottes», «Der Weg zur Vollkommenheit» oder «Die Seelenburg» sowie auch ihre weit über 400 Briefe zeichnen sich aus durch die Tiefe und Klarheit ihres Inhalts wie auch durch die klassische spanische Sprache, obwohl sie in ständiger Hast geschrieben wurden. Dabei blieb sie selber das lebendige Buch. Sie ist überzeugt, ohne eigene Erfahrungen gibt es kein echtes religiöses Leben. Sie schaltete das Denken nicht aus, verwies es aber auf den zweiten Platz. Mystik bedeutete ihr in erster und letzter Linie Erfahrung mit Gott, die ihr während des Gebetes geschenkt wurde. Darin ist auch die Glaubwürdigkeit all ihrer Schriften begründet.

«Suche nicht, mich in dich, sondern dich in mich einzuschliessen», sagt der Herr zu ihr in der Selbstbiographie. Diese kurze und prägnante Aufforderung bezeugt die karmelitische Umkehrung. Wer nur mit sich beschäftigt ist, nur ständig an seine eigene Person denkt, begibt sich in einen Teufelskreis. Man darf Gott nicht im kleinen Ich suchen, sondern umgekehrt, der Mensch muss sich in Gott finden. Tritt er so in die Gegenwart Gottes und lebt darin, dann wird seine Seele hell und licht. Aus diesem Grunde wurde Theresias Mystik nicht von der Unbeständigkeit persönlicher Gefühle hin und her gerissen, sondern sie bestand in der Erfüllung des göttlichen Willens und hatte damit einen festen Boden unter den Füssen. So meint sie einmal: «Der höchste Grad der Vollkommenheit besteht offenbar nicht in innerlichen Tröstungen und erhabenen Verzückungen, auch nicht in Visionen und im Geiste der Weissagung, sondern nur in einer solchen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen ... Tun wir, was recht ist. Vor albernen Andachten aber bewahre uns Gott!» Wie alle Mystiker bediente sich auch Theresia gewisser Gleichnisse und Bilder, um das Unaussprechliche zu beschreiben. Mystik ist an eine Bilder- und nicht an eine Begriffssprache gebunden. Anders ausgedrückt könnte man auch sagen, ihr Inhalt ist eine «Liebesgeschichte» mit Gott. Theresia verglich die Seele mit einer Burg mit verschiedenen Gemächern. Wiederholt betonte sie, dass wir in unserem Innern eine Welt haben. Über diese Einwohnung Gottes in der menschlichen Seele weiss sie in immer neuen Bildern überaus beredt zu sprechen.

Umsichtige Tatkraft und Klugheit im alltäglichen Leben

Dieser ganz kurze Blick auf den Weg nach innen lässt uns zugleich ahnen und spüren, dass für Theresia Mystik nicht einfach Zeitvertreib für einen frommen Menschen ist, fernab von der Wirklichkeit des alltäglichen Lebens. Mystik wird für sie vielmehr zur Kraftquelle eines tätigen Lebens. «Dies ist der Zweck des Gebetes», stellt sie klar, «Taten hervorzubringen, immer neue Taten.» Oder noch prägnanter: «Handeln heisst beten.» Denn wenn ein Mensch vertrauten Umgang mit Gott hat, so muss das auch den anderen Menschen Heil

bringen. Letztlich ist ja die Liebe zum Mitmenschen sogar der Prüfstein dafür, ob die Gottesliebe echt ist, denn: «Ob wir Gott lieben, kann man nicht wissen ... aber ob wir unseren Nächsten lieben, das merkt man.»
Wie hart der Alltag Theresias aussah, kann uns ein Beispiel verdeutlichen. Die Klostergründung in Toledo dauerte von März bis Mai 1569, denn viele Schwierigkeiten traten auf. «Tagelang hatten wir nichts als Strohsäcke und eine Decke, kein weiteres Zeug. Und eines Tages hatten wir nicht einmal mehr ein Holzscheit, um uns eine Sardine zu braten. Ich weiss nicht, wen der Herr bewegte, dass er uns ein Holzbündel in die Kapelle legte, mit dem wir uns dann helfen konnten. Diese Armut war sehr gut für uns, denn so gross wurden unser innerer Trost und unsere Fröhlichkeit, dass ich seitdem oft daran denken muss, welchen Schatz der Herr in den Tugenden bereithält.» Als sie schliesslich von einem Kaufmann Geld erhielt, empfand sie zusammen mit ihren «Töchtern» das Ende ihrer Armut als einen Verlust, «als habe man uns Goldschmuck geraubt», sagt sie mit humorvoller Ironie.
Humor und Ironie zeigen sich immer wieder in ihren Äusserungen. Da sie mit dem Gehorsam Mühe hatte, bat sie Pater Jerónimo Gracián (1545–1614), ihr Bussübungen aufzuerlegen. Er war als erster Provinzial der Unbeschuhten Karmeliten ihr Vorgesetzter, aber schon vorher ihr enger Vertrauter und langjähriger Beichtvater. Er befahl ihr nicht ohne Humor, sich von dem recht eigenwilligen Bruder Juan de la Miseria malen zu lassen. Später berichtete Gracián darüber folgendes: «Der Bruder fackelte nun auch nicht weiter, befahl ihr, dem Gesicht den Ausdruck zu geben, den er haben wollte, und schalt mit ihr, wenn sie sich vor Lachen nicht mehr halten konnte und wackelte. Noch nicht zufrieden, konnte er nicht umhin, ihr Gesicht in beide Hände zu nehmen und so zum Licht zu drehen, wie er es haben wollte. Diese ganze Übung liess die Mutter in grosser Geduld über sich ergehen, ohne den Kopf zu drehen und was ihr sonst von der Bequemlichkeit des Malers an Unbequemlichkeiten auferlegt wurde. Das Porträt fiel trotz all der Anstrengung nur mässig aus, denn es zeigte nichts von dem Charme und der

Theresia von Ávila. Porträt von Juan de la Miseria, 1576, das einzige zu Lebzeiten gemalte Bild der Heiligen, heute im Karmel zu Sevilla.

Anmut im Antlitz der heiligen Mutter. Und so sagte sie denn, nachdem sie es betrachtet hatte: ‹Gott verzeihe dir, Bruder Juan, erst hast du mich wahrhaftig genug geplagt, und am Ende hast du mich so hässlich und triefäugig gemalt!› Es ist gut, dieses einmal berichtet zu haben, damit niemand meine, auch nur eine Spur von Eitelkeit habe die heilige Mutter veranlasst, sich malen zu lassen: es war alles nur Busse.»
Im Jahre 1575 schreibt Theresia an den erwähnten Gracián, der offenbar kein guter Reiter war: «Ich muss Ihnen sagen, dass ich nicht gerade glücklich bin über ihre Stürze! Man sollte sie festbinden, damit sie nicht herunterfallen können! Ich weiss ja nicht, was dieser Esel taugt und warum Sie an einem Tag zehn Meilen (55 km) reiten müssen, was doch auf einem Saumsattel zum Umkommen ist!» Gracián bewunderte die Reitkünste Theresias

Gracián bewunderte die Reitkünste Theresias und schrieb später einmal: «Man muss erlebt haben, mit welcher Sorgfalt sich die Mutter um alles kümmerte, was ihre Begleitung brauchte. Es ist, als hätte sie nichts anderes zu denken und wäre ihr Leben lang Maultiertreiber gewesen! Gelegentlich sprach sie über Gott und religiöse Dinge, als sässe sie bequem in einer Kutsche, während sie doch auf einem Maultier ritt, so eine sichere Reiterin war sie. Einmal geschah es, dass ihre Mauleselin erschrak und mit ihr durchging. Sie aber stiess nicht einmal einen Schreckensruf aus, sondern bändigte das Tier ganz ohne das extreme Betragen, das Frauen sonst in solchen Situationen zeigen.»
Beides gehört also für Theresia zusammen: die feste Verankerung im Ewigen und der wache Blick und die zupackende Hand im Alltag. Sie weiss, dass hektischer Aktivismus ein Feind der Seele ist, aber genauso schlimm wäre es, sich unter dem Vorwand der Frömmigkeit einem konkreten Anruf Gottes zu entziehen. So schreibt sie mit leiser Ironie: «Sehe ich Menschen, die so sehr auf ihre Gebetsweise versessen sind, dass sie sich starr und steif in sich selbst verschliessen – wie wenn sie nicht wagten, sich zu rühren, um ja kein Krümel ihrer Andacht zu verlieren –, so verraten sie mir damit, wie wenig sie von dem Weg wissen, der zur Vereinigung mit Gott führt.»

Die bleibende Botschaft ihres aussergewöhnlichen Lebens

Am 27. September 1970 hat Papst Paul VI. Theresia von Ávila und Katharina von Siena als erste Frauen der Geschichte zu Kirchenlehrerinnen erhoben. Sicher darf man sagen, dass mit diesem Ehrentitel die Möglichkeit, mit Gott ins Gespräch zu kommen und ihn zum Freund zu haben wie Theresia, in das Bewusstsein der Zeitgenossen gehoben und ihre unlösliche Verbindung von Gottesliebe und Weltdienst unterstrichen werden sollte. Wenn wir uns von diesem allmächtigen Gott als geliebt erfahren, dann brauchen wir nicht zu beweisen, was wir können, sondern wir wissen, dass uns der Himmel geschenkt wird. Aus dieser Glaubensüberzeugung entsteht die Freiheit und Gelassenheit zur absichtslosen Liebe des Nächsten. Theresia formuliert das auf ihre Weise in einem Satz, der dem siebten Gemach der Inneren Burg entnommen ist, das heisst dem innersten Zentrum, wo die Vereinigung mit Gott erfolgt: «Zum Schluss, meine Schwestern, noch ein Rat: Bauen wir keine Türme ohne Fundament; denn der Herr sieht nicht so sehr auf die Grösse der Werke wie auf die Liebe, mit der sie getan werden.»
Noch einen weiteren Aspekt ihrer bleibenden Botschaft hob damals Papst Paul VI. ans Licht, als er sagte: «Die Zeit ist gekommen, in der sich die Berufung der Frau in vollem Umfang verwirklicht. Die vom Geist des Evangeliums erfüllten Frauen können der Menschheit helfen, nicht unmenschlich zu sein.» Erinnern wir uns da an die erwähnte freimütige Antwort Theresias an die Inquisition. Von besonderer Aktualität sind auch die Erfahrungen, die Theresia in ihrer Kindheit machte, als die Familie, um zu überleben, ihre jüdische Abstammung verbergen musste. Als Erwachsene hat sie dann nicht nur Klöster gegründet, sondern stand dabei ein für die Rechte von rassisch-religiösen Minderheiten. Denken wir an die Entdeckung der Neuen Welt. Sie kämpfte in Liebe und unerschütterlichem Gottvertrauen für Menschenwürde und den diese vertretenden Jesus Christus als Freund und Gottessohn.
Aussergewöhnlich bleiben schliesslich jene berühmten Verse, die Theresia sich ins Brevier geschrieben hatte und die das Geheimnis ihres Lebens in unüberbietbarer Kürze zusammenfassen:

Nichts soll dich verwirren,
nichts soll dich beirren,
alles vergeht.

Gott wird sich stets gleichen,
Geduld kann erreichen,
was nicht verweht.

Wer Gott kann erwählen,
nichts wird ihm fehlen,
Gott nur besteht,
(Solo Dio basta).